

Stimmungsbild um 1900

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **25 (2011)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stimmungsbild um 1900

Kritische Stimmen in der Homogenität

Eine gewisse Ratlosigkeit nach 1850 – eine anschliessende Phase des Experimentierens mit unterschiedlichen, zum Teil gegensätzlichen Denk- und Handlungsoptionen – und in den 1870er- und 1880er-Jahren der Durchbruch einer relativ geschlossenen, den Gegebenheiten der alpinen Peripherie angepassten Form des katholisch-konservativen Antimodernismus, die sich ebenso traditioneller wie moderner Elemente bediente. So lässt sich die Entwicklung der politischen Kultur in der oberen Surselva in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umschreiben. Die sprichwörtliche Homogenität der katholischen Surselva gegen Ende des Jahrhunderts manifestierte sich politisch, wirtschaftlich, religiös, gesellschaftlich, kulturell und sprachlich. Sie lässt sich beispielsweise am Abstimmungs- und Wahlverhalten der regionalen politischen Akteure ablesen, an den geschlossenen Teilnehmerzahlen bei politischen, religiösen und kulturellen Veranstaltungen oder an den steigenden Abonnentenzahlen der katholisch-konservativen Presse.

Der Erfolg dieser Gegenbewegung zum liberalen Zeitgeist trat jedoch keineswegs gradlinig ein. Vielmehr gab es Phasen, in denen Teile der geistigen Elite mit alternativen Denkmustern liebäugelten, die sich nicht durchsetzen konnten: dem politischen Liberalismus etwa oder der Idee einer überregionalen romanischen Sprachnation. Ausserdem lassen sich vereinzelt Fälle ausmachen, in denen sich der Ideenwettbewerb punktuell gegen die Architekten des katholisch-konservativen Weltbildes selber richtete. So sind, wenn auch nur sporadisch, in der *«Gasetta Romontscha»* Beiträge abgedruckt, die in gewissen Sachfragen eine gegenteilige – und in der Regel konservativere – Position zur Redaktion erkennen lassen.¹³⁵⁰ Andere Auseinandersetzungen wiederum deuten auf Differenzen zwischen den katholisch-konservativen Chefideologen selber hin.¹³⁵¹ Dass das Volk nicht alles über sich ergehen liess, musste gerade auch Placi Condrau

¹³⁵⁰ Vgl. etwa die intensive Auseinandersetzung bezüglich Abgaben für die Nutzung von Gemeindegütern in mehreren Nummern der *«Gasetta Romontscha»* Ende 1859/Anfang 1860. Ebd. Nr. 17, 23.4.1869, S. 1 wird auf ein Treffen von Vertretern aller Gemeinden der Cadi verwiesen, die sich – anders als die *«Gasetta Romontscha»* – gegen die neue Kantonsverfassung ausgesprochen hatten. Siehe schliesslich die kontrovers geführte Diskussion um das eidgenössische Alkoholgesetz ebd. Nr. 43, 22.10.1885, S. 3.

¹³⁵¹ Vgl. die Meinungsverschiedenheit zwischen Caspar Decurtins und Placi Condrau betreffend die Zentralisierung des Zivil- und Strafrechts in *Gasetta Romontscha* Nr. 43, 27.10.1898, S. 2f. Vgl. zudem die anhaltende Kritik aus den eigenen Reihen an Decurtins' diktatorischem Politisierstil, etwa anlässlich der Landsgemeinde von 1893. Siehe FRY, Decurtins I, S. 200f. und GHM VI, S. 213. Zu den Nationalratswahlen von 1899 und 1902 siehe FRY, Decurtins I, S. 207–210.

erfahren – trotz seiner unbestrittenen Popularität als Publizist, Schulinspektor und Politiker. Nachdem er sich als Landammann und als Grossrat mit dem Eintreiben von Bussen und dem Ruf nach strengen feuerpolizeilichen Massnahmen unbeliebt gemacht hatte, verweigerte die Landsgemeinde ihm 1877 prompt die Wiederwahl.¹³⁵²

Trotz aller Homogenität verstummten auch gegen Ende der untersuchten Zeitspanne die Stimmen derer nicht ganz, die auf alternative Entwicklungskonzepte setzten oder den katholisch-konservativen Antimodernismus zu kritisieren wagten. Der Arzt und Schriftsteller Giachen Michel Nay plädierte entschieden für eine stärkere Rationalisierung in der Landwirtschaft und verurteilte die verklärende Idealisierung des traditionell ausgerichteten Bauerntums. So führte er im Jahr 1902 anlässlich der Jahresversammlung der «Societad Retorumantscha» aus, wie er als Student in einer Bauernversammlung voller Inbrunst Huonders «Il pur suveran» deklamiert habe. «*Ich glaubte, mein mitreissender Vortrag müsse die Bauern überwältigen und begeistern (...).*» Doch die Reaktionen seien ausgesprochen ernüchternd ausgefallen:

*«Ja, ja, brach ein alter Mann schliesslich das Schweigen, ich sehe, dass du noch nicht ganz reif bist. Es wäre gut, gäbe es hier solche Bauern (...). Wiesen und Erde und Ställe haben wir mehr als genug, das ist richtig. Aber weisst du, wer König ist? Könige über unsere Felder und Ställe sind diejenigen, welche die Hypotheken besitzen, die auf unseren Gütern lasten.»*¹³⁵³

Nach diesen unerwarteten Worten, so Nay weiter, sei er dagestanden, «*als hätte mir jemand einen Eimer Wasser über den Rücken geleert*».

Der Schriftsteller Alfons Tuor zeigte ein ähnlich ambivalentes Verhalten. Einerseits unterstützte er mit seinen konfessionellen, sozialkritischen

¹³⁵² Vgl. dazu GADOLA, Cumin 1877, S. 123–126 sowie die Verteidigung Condraus in Gasetta Romontscha Nr. 20, 17.5.1877, S. 3f.

¹³⁵³ J. NAY, Pertgei e co dueigien nus cultivar il lungatg romontsch? Referat tenius tier l'occasiun della radunonza generala della sozietad reto-romontscha a Cuera, la primavera 1902, in: ASR 17, 1903, S. 271–279, hier S. 277 («*Jeu cartevel, ch'ils purs vignessien tut surprì ed incantai tras mia bunamein furiosa declamaziun*» / «*Ge, ge di finalmein in um vegl, jeu vesel, che ti eis aunc buc ord la crosa sco sauda. Fuss bien, sch'ei dess de quels purs cheu tier nus (...). Nus havein praus e tratsch detgavunda e clavaus pli ch'avunda, quei ei ver. Mo sas ti, tgi ei il retg? Il retg sur nos praus e clavaus en quels, che possedan las hipotecas, las qualas schaien sin nos beins.*» / «*sco sch'enzitgi havess fiers ina sadial'aua giu pil dies*»). Dazu RIATSCH, Critica e parodia, S. 119f. Vgl. auch Nays Plädoyer für eine rationellere Landwirtschaft in der Surselva: Wie es um unseren Bauern steht, in: Bündner Tagblatt Nr. 215–221, 15.–22.9.1897, S. 1. Siehe andererseits Nays (zeitlich weiter zurückliegende) Verklärung von Gion Antoni Huonder unten, Anm. 1356 sowie DERS., La pasculatiun cumina, in: RCI, S. 729f., ein (Huonder nachempfundenes) Loblied auf die Gemeinatzung. Zu Nay allgemein DEPLAZES, Identität, S. 263–273; BEZZOLA, Litteratura, S. 414–419 sowie e-LIR, «Nay, Giachen Michel» (GION DEPLAZES).

und sprachidealistischen Gedichten die stramm katholisch-konservative Linie. Andererseits war er durchaus zu bitterböser Kritik an ebendiesem Kurs imstande. So machte er sich über Caspar Decurtins' Ziegenpolitik lustig oder setzte sich kritisch mit den Spekulationen um die geplante Eisenbahnlinie in die Surselva auseinander. Zudem wagte es Tuor, sich mit der Editionstätigkeit eines Caspar Decurtins anzulegen. Unter dem Motto «*Greif' niemals in ein Wespennest, doch wenn du greifst, so greife fest*» führte er im Jahr 1903 am Beispiel der Erzählung «Fabiola» vor Augen, welches schlechte Romanisch hier verbreitet werde. So behauptete Caspar Decurtins im Vorwort der Erzählung, die Übersetzung sei in einem «*elegantem und korrektem Romanisch*» erfolgt. Dazu Tuor:

«*So etwas kann nur einer behaupten, der sich um Sachen kümmert, die er nur halb versteht. (...) Es wäre in der Tat schon lange fällig gewesen, dem gleichen Herausgeber energisch zuzurufen: <Mit diplomatischen Genauigkeiten, die darin bestehen, das schlechte Romanisch alter und moderner Schriftsteller ohne die geringsten Änderungen zu edieren, ist dem Volk, der Sprache und der Literatur kein bisschen geholfen!> Aber Gott bewahre! Niemand hat bis jetzt den Mut gehabt, ihm zu sagen, dass bei weitem nicht alles, was er publiziert, auch gut ediert ist (...).*»¹³⁵⁴

Keineswegs im Widerspruch zur angestrebten regionalen Homogenität stehen schliesslich Fehden und Querelen unter Nachbarn, Nachbardörfern und Nachbargemeinden. Solche Differenzen im Innern finden sich selbstverständlich auch im untersuchten Gebiet zuhauf. Sie unterstreichen jedoch nur die explizite Ausrichtung der regionalen Homogenität auf Anfeindungen und Bedrohungen von aussen, ihren «*aussenpolitischen*» Charakter sozusagen.

¹³⁵⁴ BR 5318: ALFONS TUOR, *Fabiola en romontsch. Ina critica*, Gossau 1903, S. 1 u. 14 («*elegant e correct romontsch*» / «*Pretender de quei sa dentont mo in, che s'empatscha da caussas, ch'el capescha buca miez bein avunda. (...) Ei fuss pilvér daditg e daditg buca stau memia baul de clomar tier cun aulta vusch al madem editur: <Cun exactadats diplomaticas, che consistan enten schar stampar senza las minimas midadas il schliet romontsch de scribents vegls e moderns, ein pievel e scola e lungatg e litteratura gidai buca miula!> Mo gieunuardi! Negin ha giu la curascha de dir ad el ina gada, che per de bia buca tut quei ch'el publicheschi seigi bein publicau.*»). Vgl. zu dieser Auseinandersetzung die Bemerkung unter BR 5768 sowie GHM VI, S. 239f. Zur Eisenbahn siehe *La via-fier sursilvana*, in: ASR 17, 1902, S. 97–117. (Vgl. auch die positivere literarische Verarbeitung dieser technischen Innovation durch ANTON TUOR, in: ASR 13, 1898, S. 255–269). Zur Ziegenpolitik siehe oben, Anm. 1284.

Popularisierung durch Volksfeste

Schlüsselereignisse, gleichsam Beschleuniger der regionalen Geschlossenheit, bildeten Ende des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt Volksfeste. Die innere Logik solcher Anlässe – die im Zusammenhang mit der damaligen Festkultur stehen – soll abschliessend anhand zweier Beispiele erörtert werden: Die Feier zu Ehren des Nationalhelden Gion Antoni Huonder in Trun (1890) verknüpfte geschicht sprachlichen und wirtschaftlichen Idealismus; und die Zentenarfeier des Franzosenkrieges (1899) gestaltete sich als regelrechte politisch-religiöse Machtdemonstration. Verschiedene Elemente dieser beiden Feiern sollten auf der Ilanzer Volksversammlung von 1900 wieder aufgegriffen werden. Das unterstreicht wiederum, wie solche Ereignisse – als kulturelle Schöpfungsleistungen gelesen – das habitualisierte politische Sprechen und Handeln eines Kollektivs zu transformieren vermochten.¹³⁵⁵

Von Huonders Schaffen in den 1860er-Jahren war bereits die Rede, ebenso davon, dass kaum jemand von seinem Tod im Jahr 1867 Notiz nahm. Gut 20 Jahre später sollte er freilich bei einer aufwändig inszenierten Feier regelrecht zum Volkshelden *«gemacht»* werden. Die Idee dazu kam aus Sängerkreisen: Anlässlich des Bezirksgesangfestes in Ilanz im Jahr 1888 fiel der Vorschlag, ein Monument zum Gedenken an Huonder zu errichten, was zwei Jahre später im Rahmen des Bezirksgesangfestes in Trun geschah. Caspar Decurtins gab im Hinblick auf dieses Fest sämtliche Gedichte Huonders in einer kleinen Broschüre heraus und kommentierte:

«Wenn derjenige, welcher der Volksseele eine Stimme gibt und das Herz einer Nation bewegt, der wahre Dichter ist, dann kann man Anton Huonder mit Recht den Dichter des romanischen Volkes nennen. Wie kein anderer vor und nach ihm, hat sich Huonder in das Denken des romanischen Volkes vertieft und die heimlichsten und innersten Töne seines Herzens vernommen. Die stolze Liebe zur Freiheit, der tiefempfundene Patriotismus, der Kriegsmut, aber auch der echte Glaube des romanischen Volkes haben in Huonder und seinen Gedichten zum ersten Mal eine klassische Umsetzung erfahren.»

¹³⁵⁵ Zur nationalen Festkultur im ausgehenden 19. Jahrhundert vgl. GUY P. MARCHAL, Die kollektiven Erinnerungen der Schweiz: 1898 – 1948 – 1998, in: DERS., Gebrauchsgeschichte, S. 173–202 sowie die Artikel *«Feste»*, in: HLS IV, S. 482–485 (WALTER LEIMGRUBER); *«Festspiel»*, in: HLS IV, S. 485f. (FRANÇOIS DE CAPITANI); *«Gedenkfeiern»*, in: HLS V, S. 140–142 (GEORG KREIS) und *«Historismus»*, in: HLS VI, S. 391f. (ANDRÉ MEYER). Zu Graubünden siehe JÄGER, Graubündens Integration, S. 319–321. Zur Inszenierung von Schlachtenfeiern siehe GERD KRUMEICH, SUSANNE BRANDT (Hg.), Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung, Köln 2003. Zu den unterschiedlichen Überlieferungsformen historischer Erinnerung (Bilder, Rituale, Gedenkstätten, Schauspiele, Lieder u.a.) siehe SUTER, Bauernkrieg von 1653, S. 442–445.

Die ‹Gasetta Romontscha› doppelte kurz vor dem Anlass mit einem Gedicht nach, das Huonder als Führer im Kampf «[f]ür die Rechte und die Bräuche, die wir von den Vorfahren geerbt haben», hochstilisierte.¹³⁵⁶

Am 20. April 1890 kündigten in Trun Festmusik und Böllerschüsse den Beginn der Feier an. Die Festgemeinde zog zuerst durch das geschmückte Dorf zur St. Anna-Kapelle, dem Heiligtum des Grauen Bundes. Dort hatte man bereits den Strunk des im Jahr 1870 durch einen Sturm gefällten Ahorns – des ‹Zeugen› der Bundesgründung von 1424 – ausgegraben und auf ein Traggestell gelegt. Wo einst der symbolträchtige Ahorn gestanden hatte, wurde das Monument zu Ehren Gion Antoni Huonders errichtet: einheimischer Granit sowie eine Marmortafel mit der Inschrift «*Dem Dichter des Liedes ‹A Trun sut igl ischi› A. Huonder. Die Sänger der Surselva 1890*». Es folgten Ansprachen und die feierliche Darbietung des Liedes.

«*Mitten im Festumzug*», hiess es weiter, «*wurde der Baumstrunk von vier grossen und stattlichen Männern in grauer Kleidung und in Begleitung des Bezirksgerichts in den historischen Saal des Trunser Hofes getragen. Dort prangt die Freiheitstrophäe mitten unter den Wappen der Gemeinden und der Landrichter des Grauen Bundes.*» Danach zog die Versammlung zum Festplatz, wo sie der Männerchor Trun mit Huonders ‹Il pur soveran› empfing. Gemäss zeitgenössischen Berichten besuchten rund 4000 Personen die Veranstaltung, darunter 21 Chöre und fünf Musikgesellschaften. Zu den geladenen Gästen gehörten auch die Ehefrau und die Geschwister des Verstorbenen.¹³⁵⁷

¹³⁵⁶ BR 2948: Las poesias ded ANTON HUONDER, edidas de CASPAR DECURTINS, S. 5f. («*Sche quel, che dat lieunga all'olma d'in pievel et exprima quei, che moventa il cor d'ina naziun ei il vér poet, allura sa ins nomnar cun raschun Anton Huonder il poet dil pievel romonsch. Sco bucc'in avon e suenter el, ei Huonder seprofundius el patertgar dil pievel romonsch e ha udiu ils tuns, ils pli zupai et interns dil cor de quel. La loscha carezia tier la libertat, il profund patriotismus, la curascha guerila, sco la sincera pietat dil pievel romonsch han anflau en Huonder e sias poesias l'emprema gada in'interpretaziun classica.*») sowie GIACHEN MICHEL NAY, Al poet della Ligia Grischa, in: Gasetta Romontscha Nr. 16, 17.4.1890, S. 3 («*Per ils dretgs e per ils usits, / Che nus vein dals babs artau.*»). Auch in: RC I, S. 728f. Zu Letzterem siehe RIATSCH, Critica e parodia, S. 119.

¹³⁵⁷ Vgl. die Berichterstattung in Gasetta Romontscha Nr. 17, 24.4.1890, S. 1 («*Agl autur della canzun ‹A Trun sut igl ischi› A. Huonder. Ils cantadurs sursilvans 1890*». / «*Enamiez il til festiv ei la cuscha digl ischi, portada da quater grons e bials umens en vestgadira grischa, e compignada dalla dertgira districtuala, vegnida transportada ella classica sala dil hof a Trun per leu paradar sco trofea della libertat ennamiez las armas dellas vischnaucas e dils ‹landrichters› della ligia grischa.*»). Zu den Vorbereitungen und zum Festverlauf siehe CAHANNES, Gion Antoni Huonder, S. 61–64 sowie GIERI VINCENZ, GIULI TOMASCHETT, 100 onns Chor viril Trun 1871–1971. Cronica giubilara, Mustér 1971, S. 14–19. Kritisch zu Huonder und zur Feier äusserte sich FRY, Trunser Ahorn, S. 289.

Die Zentenarfeier des Franzosenkrieges schliesslich fand am 14. Mai 1899 in Disentis statt. Wie bereits erwähnt, fiel der Anlass mitten in die heisse Phase des Lehrmittelkonflikts.¹³⁵⁸ Noch stärker als am Gesangsfest von 1890 in Trun vereinten sich hier Geschichte, Politik, Religion, Kultur und Sprache zu einer eindrucklichen Inszenierung regionalen Selbstbewusstseins. Die Veranstaltung begann am Vormittag mit einem feierlichen Gottesdienst in der Klosterkirche *«mit offizieller Beteiligung der Behörden»*. Pater Maurus Carnot, so das *«Bündner Tagblatt»*, setzte während des Gottesdienstes als Festprediger

«der lautlos horchenden Menge auseinander, von welchen Gründen die Väter sich hatten leiten lassen, als sie den ungleichen Kampf gegen einen so mächtigen Feind unternahmen. Nur ein wackeres, glaubensstarkes Geschlecht konnte einen solchen Entschluss fassen und ihn mit jener Kühnheit und Tapferkeit ausführen, wie die Oberländer Bauern diess gethan.»

Nach dem Mittagessen zogen die Teilnehmenden, angeführt von fünf Musikgesellschaften aus der Cadi, zum Festplatz. Dort folgte die Darbietung des Festmarsches *«Surselva»*, einer Originalkomposition des Disentiser Paters Leo Kunz. Nach der Begrüssung sangen drei Männer- und gemischte Chöre aus der Cadi eine speziell für diesen Anlass komponierte Kantate von Pfarrer Alfons Stoffel, nach dem Text von Giacun Hasper Muoth.

Es folgte die Festansprache von Nationalrat Caspar Decurtins, welche die *«Gasetta Romontscha»* und das *«Bündner Tagblatt»* nach der Feier im Wortlaut wiedergaben. Ja, sie sollte posthum gar in der *«Rätoromanischen Chrestomathie»* erscheinen. Decurtins führte aus, wie Frankreich nach der Revolution von 1789 auszog, um ganz Europa mit der neuen Freiheit zu *«beglücken»*. *«Aber unsere Vorfahren wollten von dieser neuen Freiheit nichts wissen. Sie brauchten sie nicht. Denn sie waren bereits seit vier Jahrhunderten frei, frei von Gottes Gnaden, wie sie demütig und stolz sagten.»* Und mit Verweis auf den Trunser Ahorn und Gion Antoni Huonders Nationalgedicht fuhr er fort: *«Wie eine mächtige Wettertanne war die alte Freiheit langsam gewachsen. (...) Wie klein und schwach mussten ihnen da die Freiheitsbäume erscheinen, welche die Franzosen in aller Eile aufgestellt hatten!»* Dieser Freiheit, für welche die Vorfahren vor 100 Jahren einen hohen Blutzoll entrichtet hätten, gelte es, sich auch in der Gegenwart würdig zu erweisen. Zu Decurtins' Rede kommentierte das *«Bündner Tagblatt»*: *«Lang anhaltender Beifall bewies dem Redner, dass er den richtigen Ton getroffen, dass er zu uns und zum Herzen des Volkes gesprochen.»*

¹³⁵⁸ Vgl. oben, S. 260.

Als Haupttakt der Feier folgte die Darbietung des Festspiels «Armas e larmas» von Pater Maurus Carnot. Rund 200 Darstellende aus der Region führten das Drama, das die Ereignisse in der Cadi im Jahr 1799 beinhaltet, auf. Ein besonders interessantes Schauspiel, so berichtete die konservative Presse, bot der Landsturm. «*Man sah es diesen Männern an, dass sie nöthigenfalls sich leicht dazu entschliessen könnten, nach dem heldenmüthigen Beispiele ihrer Väter ihr Leben für das Vaterland in die Schanze zu schlagen.*»

Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete ein Umzug aller Schauspieler durch das Dorf. Bei dieser Gelegenheit, so führte die «Gasetta Romontschä» aus, liess sich «*nochmals beobachten, welche Wirkung die Theateraufführung gehabt hatte. Denn die Menge empfand die zahlreichen Darsteller so, als zöge das Volk von 1799 durch Disentis.*» Die Feier wurde für die Nachwelt fotografisch festgehalten; überdies erschien eine Festschrift unter dem Titel «Zentnarfeier 1799/1899».

Die konservative Presse berichtete detailliert und voller Begeisterung über den Ablauf des Festaktes, dem «*tausend Zuschauer aus der Cadi, sowie den Kreisen Rueun, Ilanz und Lumnezia*» beiwohnten. Tatsächlich hinterliess der Anlass in der Region einen tiefen Eindruck. «*Was sehr viel dazu beigetragen hat, aus diesem Feste ein Volksfest im eigentlichen Sinne des Wortes zu machen*», schloss das «Bündner Tagblatt», «*ist der Umstand, dass die Erinnerung an jene schweren Tage noch sehr lebhaft in den Herzen des Volkes haftet.*» Um fast schon entschuldigend zu ergänzen: «*Hierin mag wohl ein Grund liegen, warum die Bevölkerung dieser Franzosenfeier vielfach mehr Interesse entgegengebracht hat als der Calvenfeier.*»¹³⁵⁹ Für ihre Bevorzugung des Regionalen gegenüber dem Überregionalen – so könnte man diese Begründung ergänzen – wussten die Akteure der alpinen Peripherie im Modernisierungsdruck des 19. Jahrhunderts fürwahr noch weit- aus gewichtigere Argumente anzugeben.

¹³⁵⁹ Programm per la fiasta centenara a Mustér ils 14 de Matg 1899 (KBGR Ag 2/54) sowie die ausführliche Berichterstattung in den Nummern 15–20, 23 und 27 der Gasetta Romontschä, April bis Juni 1899 («*cun officiala participaziun dellas autoritads*» / «*Mo nos babuns vulevan saver nuot della nova libertat. Els havevan buca basegns ded ella. Eran ei gie dapi quater tschentaners libers, libers per grazia de Diu, sco ei schevan humiliteivlamein e loschamein.*» / «*Sco in majestus pégn d'untgidas era la veglia libertat carschida si plaunsiu. (...) Con pintgas e fleivlas parevan cheu encunter las plontas de libertat, plontadas dals Franzos cun tutta prescha!*» / «*ha ins aung inaga observau la profunda impressiun, ch'il giug dramatic haveva fatg; pertgei la fuola dil pievel miravan sin quels numerus acturs, ual sco sch'il pievel de 1799 mass tras Mustér.*» / «*mellis aspectaturs della Cadi, dils cumins de Rueun, della Foppa e Lungnezza*») und im Bündner Tagblatt Nr. 115 und 116, 18. u. 19.5.1899. Decurtins' Rede ist auch abgedruckt in RC XII, S. 318–320. Siehe auch GION DEPLAZES, Co era commemoraziun historicas semidan. 1899 – festivals han fatg furore, in: CR 2004, S. 270–286. Zur Tradierung, Mythisierung und literarischen Verarbeitung der regionalen Ereignisse von 1799 im 19. Jahrhundert siehe LATOUR, Aus Bünden (Einleitung).